

Sigmund Freud in der Türkei

Historische Aspekte einer psychoanalytischen Beziehungsgeschichte

Bernd Nitzschke

Zusammenfassung

Die in den 1920er Jahren beginnende Transferierung psychoanalytischen Wissens in die Türkei wird vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse vor und nach dem Ersten Weltkrieg erörtert, wobei der Emigration deutsch-jüdischer Wissenschaftler nach 1933 in die Türkei eine besondere Bedeutung zukam. Celal Odağ und Vamik D. Volkan werden als Vertreter der „ersten Generation“ der türkischen Psychoanalytiker genannt, die ihre Ausbildung noch ganz im Ausland absolvieren mussten und nach ihrer Rückkehr einen erheblichen Beitrag zur Institutionalisierung der Psychoanalyse in der Türkei geleistet haben.

Schlüsselwörter

Geschichte der Psychoanalyse, Emigration, Identität, Edith Weigert-Vowinckel, Halime-Odağ-Stiftung für Psychoanalyse und Psychotherapie, Annelise Heigl-Evers, International Psychoanalytical Association (IPA)

Von Izmir nach Göttingen und zurück nach Ankara

Celal Odağ wurde am 9. Mai 1931 in Izmir als jüngstes von sechs Kindern einer Familie mit Emigrationserfahrung geboren (ich komme darauf zurück). Seine Eltern waren arm und noch Analphabeten. Er besuchte die Schule, erwarb die Hochschulreife und konnte, weil er sich für längere Zeit als Armeeingehöriger verpflichtet hatte, in Ankara Medizin studieren. Er war bereits Facharzt für Psychiatrie, als er 1963 seine erste Stelle in Deutschland antrat. Zuvor hatte er – noch in der Türkei – begonnen, Deutsch zu lernen. In einem 2008 geführten Interview mit der in Österreich geborenen türkischstämmigen Psychologin Hale Usak-Sahin – auf deren Promotionsarbeit, die 2013 unter dem Titel „Psychoanalyse in der Türkei“ erschienen ist, werde ich im Folgenden mehrfach zurückgreifen – schilderte Odağ die Situation, in der er sich befand, als er in Hannover in einem Krankenhaus als Arzt arbeitete: „Ich hatte meinen Dokortitel als eine Art Schutzmantel und daher war man mir gegenüber respektvoll.

Auf der Straße war ich aber ein Türke wie jeder andere auch und habe ein Migrantenleben geführt. [...] Einmal saß ein Patient direkt neben mir und ich notierte seine Beschwerden. Da sagte er: „Das hier schreiben Sie aber falsch!“ (Usak-Sahin, 2013, S. 163).

Der Patient, der seine krankheitsbedingte Hilflosigkeit und Abhängigkeit vom türkischen Arzt, der ihn behandelt, mit Hilfe sprachlicher Überlegenheit auszugleichen versucht: ist das nicht ein eindrucksvolles Beispiel für die Begegnung zweier Menschen, die sich scheinbar sachlich unterhalten, während sich die Tiefen und Untiefen ihrer Lebensgeschichten berühren? Die Sprache, der Dialog, das ist ja auch der Dreh- und Angelpunkt der Wissenschaft, derentwegen Odağ damals nach Deutschland kam: der Psychoanalyse. Bei Freud heißt es dazu: „In der analytischen Behandlung geht nichts anderes vor als ein Austausch von Worten [...]“. „Doch Worte sind weder Schall noch Rauch. Sie entfalten eine eigentümliche Macht. „Worte waren ursprünglich Zauber und das Wort hat noch heute viel von seiner alten Zauberkraft bewahrt. Durch Worte kann ein Mensch den anderen selig machen oder zur Verzweiflung treiben, durch Worte überträgt der Lehrer sein Wissen auf die Schüler, durch Worte reißt der Redner die Versammlung der Zuhörer mit sich fort und bestimmt ihre Urteile und Entscheidungen. Worte rufen Affekte hervor und sind das allgemeine Mittel zur Beeinflussung der Menschen untereinander“ (Freud, 1916/17a, S. 9f.).

Seine psychoanalytische Ausbildung begann Odağ 1968 am *Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Göttingen*. Nach dem Abschluss wird er 1973 Mitglied der *Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft* (DPG). Im Interview mit Usak-Sahin beschreibt er sein damaliges Anliegen so: „Mein größter Wunsch war es, Sigmund Freud in seiner Muttersprache zu lesen, das konnte ich nun tun. Ich las seine Werke und begann auch Vorlesungen auf Deutsch zu halten“ (2013, S. 164). Einige Zeit nach dem Abschluss der Ausbildung kehrt Odağ in seine Heimat zurück. Hier will er das erworbene Wissen anwenden. Doch die Umstände sind ungünstig: Die Psychoanalyse ist in der Türkei noch ohne jeden institutionellen Rahmen. Odağ stellt seinen Wunsch, zur Etablierung der Psychoanalyse in der Türkei beizutragen, fürs Erste zurück. Stattdessen habilitiert er sich mit einer Arbeit über psychische Gesundheitsförderung bei Jugendlichen an der Universität Ankara. Dort lernt er den ein Jahr jüngeren zyprisch-türkischen Psychiater und Psychoanalytiker Vamik D. Volkan kennen, der sich ebenfalls vorübergehend in Ankara aufhält. Seither verbindet beide eine enge Freundschaft.

Volkan war 1957 in die USA emigriert. Dort absolvierte er eine Ausbildung am *Washington Psychoanalytic Institute*. Später wurde er Professor für Psychiatrie an der *University of Virginia* (bis 2001). Noch heute ist er ein weltweit geschätzter Ansprechpartner, wenn es um die Aufarbeitung kollektiv erlittener Traumata und deren Auswirkung auf politische Konflikte geht (Volkan, 1999). Wie kann es gelingen, einen Dialog zwischen „Feinden“ herzustellen? Diese Fragestellung wurde Volkan gleichsam in die Wiege gelegt: Er kam in Nikosia zur Welt, einer Stadt mit ethnisch und religiös gemischter Bevölkerung, die seit 1974 geteilt ist. Die griechischsprachigen Zyprioten wohnen seither in dem Teil, der die Hauptstadt der Republik

Zypern ist, während die türkischsprachigen Zyprioten im anderen Teil Nikosias leben, der als Hauptstadt der Republik Nordzypern gilt, die international (abgesehen von der Türkei) aber nicht anerkannt wird.

Volkan hat die Geschichte der Familie, aus der er stammt, kurz so beschrieben: „Meine Mutter war die Tochter eines Kadis [muslimisch-religiöser Richter] der osmanischen Zeit [...]. Mein Vater, der aus einer türkisch-zypriotischen Bauernfamilie stammte, und meine Mutter waren Grundschullehrer und Anhänger der türkischen Revolution unter Kemal Atatürk. Ich selbst wurde 1932 auf Zypern geboren, als die Insel unter britischer Kolonialverwaltung stand, und ich weiß noch, wie stolz mein Vater war, als meine Mutter eines Tages ohne ihre traditionelle schwarze Kopfbedeckung aus dem Haus ging und damit eine ‚moderne‘ Frau geworden war. [...] Anfang dieses Jahres [2006] hielt ich mich als Gastprofessor in Ankara auf. In der ersten Woche wurde ich von einem Kollegen, einem renommierten Medizinprofessor [...], zum Essen eingeladen. Seine Frau, eine kultivierte Dame, die jahrzehntelang keine Kopfbedeckung getragen hatte, erschien mit Kopftuch, war also Muslimin geworden – das genaue Gegenteil dessen, was meine Mutter praktiziert hatte. Fast siebzig Jahre nach Atatürks Tod muss man in der Türkei von einer Art ‚gestörter Identität‘ sprechen. In der Gesellschaft konkurrieren zwei Ideale miteinander: Westlich orientierte Liberale und Nationalisten verstecken sich hinter Atatürk, die Islamisten hinter dem Propheten Mohammed. Ich will hier nicht über die Ursachen dieser gesellschaftlichen Veränderungen und deren Folgen sprechen, aber die Frage, auf welche Resonanz die Freudschen Ideen in der Türkei stoßen, sollte vor diesem Hintergrund betrachtet werden“ (Volkan, 2006).

Bevor ich die Transferierung der Ideen Freuds und deren Institutionalisierung in der Türkei genauer darstelle, gehe ich kurz auf Volkans Bemerkungen über seine Herkunft ein. Das Beispiel zeigt, dass die Lebensgeschichte eines Menschen nicht nur mit der Familiengeschichte, sondern auch mit der Geschichte der Großgruppe verbunden ist, in die er hineingeboren wurde. Und der Versuch, vergangene Traumata und Konflikte in gegenwärtige Beziehungen zu übertragen, um sie auf diese Weise nachträglich zu bewältigen oder gar ungeschehen zu machen, während sie dabei doch nur endlos wiederholt werden, tritt nicht nur bei neurotischen Individuen auf, an deren Beispiel Freud den Wiederholungszwang aufgezeigt hat; die unbewältigte Vergangenheit lebt auch in den Rettungs- und Wiederherstellungsphantasien von Großgruppen fort – seien es Völker, Nationen, Staaten oder Vereine (Nitzschke, 2006).

Wer den Feind von gestern heute besiegen will, sucht Gerechtigkeit – und findet doch nur Rache. So ist das Erbe der britischen Kolonialpolitik in den Kriegen des Nahen Ostens bis in die Gegenwart virulent, eine imperiale Politik, die sich nicht nur auf das weitere Zusammenleben von Türken und Griechen ausgewirkt, sondern auch tief in das kollektive Gedächtnis sunnitischer und schiitischer Araber eingebrannt hat. Auch die Kurden sind Leidtragende dieser Politik, müssen sie doch heute in mehreren Staaten (Türkei, Iran, Irak, Syrien) als Minderheit leben, von denen einige (Irak, Syrien) durch die Kolonialmächte überhaupt erst erschaffen wurden. Das gilt auch für die

Palästinenser, deren Heimat der britische Außenminister Balfour per „Deklaration“ 1917 dem „jüdischen Volk“ als „nationale Heimstätte“ in Aussicht stellte, während die Briten zur selben Zeit den Arabern, die sie als Verbündete im Krieg gegen das Osmanische Reich benötigten, nationale Selbstbestimmung für die Zeit nach dem Krieg versprochen. Wie man weiß, wurde dieses Versprechen nicht eingehalten.

Ich habe eingangs erwähnt, dass Celal Odağ aus einer Familie mit Emigrationserfahrung stammt. An dieser Stelle kann ich nachtragen, was ich damit meinte. Odağs Familie war ursprünglich in Kreta beheimatet, eine Insel, auf der – wie in Zypern – jahrhundertlang eine ethnisch gemischte Bevölkerung lebte. Aufgrund des 1923 geschlossenen Vertrags von Lausanne, mit dem die heutigen Grenzen zwischen Griechenland und der Türkei als Nachfolgestaat des Osmanischen Reiches festgelegt wurden, kam es zu einem gigantischen Bevölkerungsaustausch, der – so war es vom Völkerbund gedacht – dem Frieden dienen sollte, tatsächlich aber zum Vorbild der ethnischen „Säuberungen“ wurde, die – dem Prinzip homogener Nationalstaaten folgend – Europa im 20. Jahrhundert heimgesucht haben. Im Zuge des Abkommens von Lausanne mussten schätzungsweise 1,5 Millionen Griechen und etwa 480.000 Türken das Land verlassen, in dem ihre Familien seit vielen Generationen gelebt hatten. Das galt nicht nur für die Türken Kretas; das galt auch für die auf dem türkischen Festland lebenden Griechen (mit Ausnahmen in Istanbul) und die muslimische Bevölkerung Griechenlands (mit Ausnahmen in Westthrakien). Und so fanden sich Odağs Eltern als heimatlose Heimkehrer in einem für sie bis dahin fremden Land wieder: in der Türkei Kemal Atatürks, die nun ihr „Vaterland“ sein sollte.

Celal Odağ und Vamik Volkan teilen diese Erfahrung: Sie mussten ihre persönliche Identität im Spannungsfeld von Tradition und Moderne entwickeln und aufrechterhalten. Sie mussten ihre berufliche Identität im Spannungsfeld zwischen der alten (Türkei) und der neuen Heimat (Deutschland, USA) finden und behaupten. Und sie gehören beide zu der – von Hale Usak-Sahin (2013, S. 125ff.) so bezeichneten – „ersten Generation“ der türkischen Psychoanalytiker, die ihre Ausbildung noch ganz im Ausland absolvieren mussten, während die Angehörigen der „zweiten Generation“ (S. 199ff.) bereits an einer so genannten „Shuttle-Ausbildung“ teilnehmen konnten, d. h. ihre Lehranalysen fanden fraktioniert in anderen Ländern (etwa in Griechenland oder Frankreich) statt, während sie selbst in der Türkei wohnten und arbeiteten. Erst in den 1990er Jahren gab es dann die Möglichkeit, die Ausbildung vollständig in der Türkei (d. h. bei Lehranalytikern der „zweiten Generation“) zu absolvieren. Usak-Sahin spricht diesbezüglich von der „dritten Generation“ (S. 253ff.) der türkischen Psychoanalytiker/innen.

Anfang des 21. Jahrhunderts erkannte die *International Psychoanalytical Association* (IPA) zwei Gruppen an: die *Istanbul Psychoanalytic Association for Training, Research and Development*¹ und die *Istanbul Psychoanalytical Association*². Die

¹ https://www.ipa.world/ipa/en/Societies/Individual_Society_Roster_TS.aspx?ContactKey=eb459a46-4eb3-4393-b85d-59d8cb909d99&ID=157220 (Aufruf 03.03.2017).

² http://www.ipa.world/IPA/en/Societies/societies_focus/istanbul.aspx. (Aufruf 03.03.2017).

Geschichte der Psychoanalyse in der Türkei begann allerdings sehr viel früher. Der Psychiater Izeddin A. Şadan³ „war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, trotz vehement feindlicher Stimmen in Fachkreisen,⁴ der einzige und leidenschaftliche Verfechter der Psychoanalyse in der Türkei“ (Usak-Sahin, 2013, S. 61). Er korrespondierte mit Freud (Faksimiles der Briefe s. Usak-Sahin, 2013, S. 53ff.) und publizierte in der *Imago* eine Arbeit mit dem Titel *Eine mohammedanische Legende* (1932), von der er irrtümlich glaubte, dabei handle es sich um die erste psychoanalytische Abhandlung über den Monotheismus. Offenbar kannte er Karl Abrahams Schrift (1912) über den Atonkult nicht, die bereits zwanzig Jahre früher erschienen war.

Kurze Zeit nach Izeddins Publikation kam es dann zu einer andersartigen Transferierung psychoanalytischen Wissens: deutsche Wissenschaftler (meist jüdischer Herkunft), die vor Hitler flohen, fanden in der Türkei Zuflucht. Darunter waren die 1894 in Düsseldorf geborene Edith Weigert-Vowinckel,⁵ die von 1929 bis 1931 in Berlin am psychoanalytischen Sanatorium Schloss Tegel gearbeitet hatte, und ihr Ehemann Oscar Weigert, ein zum Protestantismus konvertierter Jude, der bis 1933 als Jurist im Reichsarbeitsministerium tätig war. Die Arbeitsgesetzgebung der Türkei geht entscheidend auf ihn zurück. Später emigrierte das Ehepaar in die USA, wo Oscar Weigert eine Professur an der *American University* in Washington annahm, während Edith Weigert-Vowinckel 1954 Vorsitzende am *Washington Psychoanalytic Institute* wurde. Dort war sie für kurze Zeit Volkans Lehranalytikerin. Wegen eines Unfalls musste sie die Lehranalyse aber bereits nach wenigen Stunden aufgeben. Volkan setzte sie bei Stanley Olinick fort.

Am *Washington Psychoanalytic Institute* traf Edith Weigert-Vowinckel mit Ruth Wilmanns Lidz⁶ zusammen, die ebenfalls einige Jahre in der Türkei verbracht hatte. Sie hatte dort gemeinsam mit ihrem Vater Karl Willmanns Zuflucht gefunden, der vormals Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Heidelberg war. Aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ wurde er 1933 entlassen, weil er sich in einer Vorlesung kritisch über Hitlers und Görings Geisteszustand geäußert hatte. Hinzu kam, dass seine Frau nach nationalsozialistischer Rassenlehre als „Dreiviertel-Jüdin“ galt. Ruth Wilmanns hatte Medizin studiert, war für kurze Zeit als Ärztin an der Guraba-Klinik in Istanbul tätig und emigrierte 1937 in die USA. Dort machte sie bei Frieda Fromm-Reichmann eine Lehranalyse. 1965 wurde sie Professorin für Psychiatrie an der *Yale University School of Medicine*.

³ Izeddin gehörte zu denen, die ab den 1930er Jahren psychoanalytische Schriften ins Türkische übersetzten. Doch erst in den 1990er Jahren kam es zu einer systematischen Übersetzung ausgewählter Schriften Freuds, die jedoch nicht der deutschen Fassung, sondern einer englischen Übersetzung der Werke Freuds folgte.

⁴ Die Psychoanalyse wurde in der Türkei „vor allem wegen ihrer atheistischen Grundhaltung“ immer wieder „in sehr aggressiver Form“ angegriffen (Usak-Sahin, 2013, S. 90). Es bleibt abzuwarten, wie sich die von Recep Tayyip Erdoğan verordnete Re-Islamisierung auf die Psychoanalyse in der Türkei auswirken wird.

⁵ Siehe dazu ausführlich: Maren Holmes (2007).

⁶ Gemeinsam mit ihrem Mann verfasste Ruth Wilmanns Lidz bedeutsame Arbeiten zum Thema Schizophrenie (Lidz & Lidz, 1949) und zur Entwicklung der Männlichkeit (Lidz & Lidz, 1991).

Von Ankara nach Düsseldorf und zurück nach Izmir

Nach seiner Habilitation an der Universität Ankara kehrte Odağ Ende der 1970er Jahre nach Deutschland zurück. Annelise Heigl-Evers (seine vormalige Lehranalytikerin in Göttingen) hatte einen Ruf an die Universität Düsseldorf erhalten und bei ihm angefragt, ob er sich am Aufbau der *Klinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* beteiligen wolle. Odağ nahm das Angebot an. Als Oberarzt und Leiter der neu gegründeten Tagesklinik sammelte er Erfahrungen, auf die er zurückgreifen konnte, als er in den 1990er Jahren nach Izmir zurückkehrte und in seiner Geburtsstadt eine psychoanalytische Ausbildungseinrichtung und Ambulanz aufzubauen begann.

Annelise Heigl-Evers stand aber nicht nur der Klinik vor, sie hatte auch den Lehrstuhl am neu gegründeten *Institut für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie* der Universität Düsseldorf inne, zu dem eine Stundendenberatungsstelle gehörte, an der ich (von 1979 bis 1988) tätig war. Seit dieser Zeit kenne ich Celal Odağ aus persönlicher Nähe. Wir waren nicht nur Kollegen; Celal Odağ war auch Lehranalytiker am (ebenfalls von Annelise Heigl-Evers neu gegründeten) *Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Düsseldorf* (IPD), an dem ich 1979 meine psychoanalytische Ausbildung begann. Und so wurde er einer meiner Supervisoren. In Würdigung der Verdienste, die Celal Odağ beim Aufbau der genannten psychoanalytischen Institutionen in Düsseldorf erworben hat, und als Dank für seine (bis heute) anhaltende Mitarbeit am IPD fand anlässlich seines 85. Geburtstags 2016 das Symposium statt, bei dem der hier überarbeitet publizierte Text über die Psychoanalyse in der Türkei vorgetragen wurde.

Schließlich ist Odağs langjährige Tätigkeit als Arzt, Lehranalytiker, Supervisor und Dozent in Deutschland nicht von seiner Pionierleistung in der Türkei zu trennen, die in seinem Lebenswerk gipfelte: der *Halime-Odağ-Stiftung für Psychoanalyse und Psychotherapie*⁷, die er aus eigenen Mitteln finanzierte. Dazu gehören ein Studienzentrum, an dem Psychoanalytiker aus vielen Ländern, darunter Kollegen des Düsseldorfer Instituts, Fortbildungsseminare anbieten, sowie eine psychotherapeutische Ambulanz, die auch den Menschen zur Verfügung steht, die nicht über ausreichende finanzielle Mittel verfügen. „Wenn wir sagen würden, wir können niemanden therapieren, weil er uns nicht bezahlen kann, so würden wir nicht weiterkommen“, sagte Odağ im Interview mit Usak-Sahin. Also wird jeder Patient gefragt, wie viel er bezahlen kann. „Wenn der Patient 30 Lira sagt, dann bezahlen wir aus unserem Topf noch 40 Lira an unseren Therapeuten [...]“ (Odağ – zit. in Usak-Sahin, 2013, S. 174).⁸

An der Ausbildungseinrichtung in Izmir hat sich auch Odağs langjähriger Freund Vamik D. Volkan beteiligt, ein von der IPA anerkannter Lehr- und Kontrollanalytiker, der vielfältige Erfahrungen in Forschung und Lehre besitzt und in den 1980er Jahren

⁷ Halime – so lautet der Vorname von Odağs Mutter. Zu dieser Stiftung siehe: <http://www.izmirodag.com/hakimizda.aspx> (Aufruf 03.03.2017).

⁸ Die Angaben beziehen sich auf das Jahr 2008. Im März 2017 waren 10 türkische Lira etwa 2,50 Euro.

den Vorsitz der *Virginia Psychoanalytic Society* innehatte. Das Ergebnis dieser Zusammenarbeit hat Usak-Sahin folgendermaßen beurteilt: „Volkans bedeutender Einfluss auf die Entwicklung der Psychoanalyse in der Türkei begann ab Mitte der 1990er Jahre in Verbindung mit der Halime Odağ Stiftung für Psychoanalyse und Psychotherapie von Celal Odağ“ (2013, S. 186). Was Odağ im Interview mit Usak-Sahin sagte – „ich will, dass die Psychoanalyse in der Türkei lebt!“ (ebd., S. 171) – das gilt ganz sicher auch für Vamik D. Volkan. Auch für ihn bedeutete das Engagement für die Psychoanalyse in der Türkei etwas anderes als bloß einen weiteren Schritt in der beruflichen Karriere.

Doch es kam in der Türkei so, wie man es aus der über hundertjährigen Geschichte der Psychoanalyse zur Genüge kennt: die Institutionalisierung der Psychoanalyse ging auch in diesem Fall nicht ohne Vereinsquerelen vonstatten. Nachdem Volkan – in Zusammenarbeit mit Odağ in Izmir und als Ausbilder an der Istanbuler Bakirköy-Klinik – über viele Jahre Pionierarbeit geleistet hatte, fragte er 2003 beim *Executive Council* der IPA an, ob sein Istanbuler Ausbildungsprojekt offiziell anerkannt werden könnte. Die Anfrage wurde u. a. von seinem amerikanischen Kollegen David Sachs⁹ unterstützt. Als die Mitglieder einer rivalisierenden türkischen Ausbildungsgruppe davon erfuhren, protestierten sie lautstark. Und so kam es, wie es kommen musste: Volkan, der während langer Zeit der „einzige türkische Lehranalytiker der IPA“ war (Usak-Sahin, 2013, S. 241), fand beim Präsidium der IPA¹⁰ keine Unterstützung für sein Vorhaben. Im Interview mit Usak-Sahin fasste er die Ablehnung seiner Anfrage kurz und bündig so zusammen: Das Präsidium der IPA habe ihn beim Aufbau der Organisation der Psychoanalyse in der Türkei „nicht mehr mitarbeiten lassen“ (ebd.). Volkan blieb seiner langjährigen Erfahrung als Konflikt- und Friedensforscher treu und fand eine für ihn akzeptable Lösung: Er sei, so sagte er im Gespräch mit Usak-Sahin, damit zufrieden, dass er sich an der „Etablierung der Psychoanalyse in der Türkei“ (ebd., 238) mit Erfolg habe beteiligen können.

Talat Parman, der „Präsident“ einer der beiden von der IPA anerkannten türkischen Gruppierungen, äußerte sich gegenüber Usak-Sahin weniger bescheiden – nämlich so: „Ich sage es ganz offen, die moderne Psychoanalyse in der Türkei habe ich gegründet“ (ebd., S. 231). Und dann fügte er ebenso selbstbewusst – oder sollte man treffender sagen: ebenso narzisstisch aufgebläht? – hinzu, er sitze einem Verein vor, der als „erste Study Group der IPA in einem muslimischen Land“ (ebd., S. 243) gelten könne.

⁹ Bei Kernberg heißt es: „Meine Ansichten über die psychoanalytische Ausbildung wurden entscheidend mitgeprägt von David Sachs [...]“ (2002, S. 9).

¹⁰ Damals war der französische Psychoanalytiker Daniel Widlöcher Präsident der IPA (2001–2005).

„Ein Stückchen Triumph über die Vergänglichkeit“

Ich komme zum Schluss und damit noch einmal auf die Feier des 85. Geburtstag von Celal Odağ zu sprechen. Als er am 9. Mai 1931 geboren wurde, war Sigmund Freud fünfundsiebzig Jahre und drei Tage alt. Heute ist Odağ zehn Jahre älter, als es Freud damals war. Doch als Freud 20 Jahre jünger war, als es Odağ heute ist, da geschah ein großes Unglück: Freuds Anhänger kamen auf die Idee, ihn anlässlich seines 65. Geburtstags als Büste zu verewigen. Jetzt stand Sigmund Freud als „gespenstisch drohender eherner Doppelgänger“ neben sich in der Wohnung (Freud & Ferenczi, 2003, S. 107). Zwanzig Jahre später wurde es dann aber noch etwas schlimmer. Jetzt war Freud achtzig Jahre alt und man kam auf die Idee, ihm zum Geburtstag ein Album mit den fotografischen Konterfeis seiner Schüler und Anhänger zu schenken. Freud dachte kurz nach – und verwarf diese Idee. In einem Brief an Ernest Jones, den damaligen Präsidenten der IPA, begründete er seine Ablehnung so: Es sei doch eine „ästhetische Ungeheuerlichkeit, etwa 400 Bilder von meist häßlichen Leuten, und von denen ich gut die Hälfte überhaupt nicht kenne, während eine beträchtliche Anzahl von mir nichts wissen will“, in einem Album versammelt zu sehen (zit. n. Jones, 1962, III, S. 240). Und dann setzte Freud noch diese bedenkenswerten Worte hinzu: „Was ist der geheime Sinn dieser Feiern von großen runden Lebenszahlen? Doch ein Stückchen Triumph über die Vergänglichkeit, die uns zu verschlingen bereit ist, wie wir nie vergessen. Dann freut man sich mit einer Art von Gemeingefühl, daß man doch nicht aus so hinfälligem Stoff gemacht ist, daß einer von uns 60, 70 oder sogar 80 Jahre die feindlichen Einwirkungen des Lebens siegreich bestanden hat. Das kann man verstehen und zulassen, aber die Feierlichkeit hat offenbar nur einen Sinn, wenn der Überlebende trotz aller Wunden und Narben als ein ganzer Kerl mittun kann [...]“ (ebd.).

Freud war dies nicht mehr lange vergönnt, denn er war, als er diese Zeilen schrieb, bereits schwer von einer Krebserkrankung gezeichnet. Ich wünsche Celal Odağ, der so viel für die Verbreitung der Lehren Sigmund Freuds an unserem Institut und in der Türkei getan hat, dass er noch lange gesund bleibt und „trotz aller Wunden und Narben als ein ganzer Kerl“ hier oder dort viele weitere Geburtstage mit seiner Familie, seinen Freunden und Kollegen feiern kann.

Literatur

- Abraham, K. (1912). Amenhotep IV. (Echnaton). Psychoanalytische Beiträge zum Verständnis seiner Persönlichkeit und des monotheistischen Aton-Kultes. *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften*, 1, 334–360.
- Freud, S. (1916/17a). Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. GW XI.
- Freud, S. & Ferenczi, S. (2003). Briefwechsel, Bd. III/1: 1920–1924 (hrsg. von E. Falzeder & E. Brabant). Wien: Böhlau.

- Holmes, M. (2007). Düsseldorf – Berlin – Ankara – Washington: Der Lebenslauf von Edith Weigert, geb. Vowinkel (1894–1982). *Luzifer-Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse*, 20 (39), 7–52.
- Izeddin, A. (1932). Eine mohammedanische Legende. Ein psychoanalytischer Versuch. *Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Natur- und Geisteswissenschaften*, 18, 189–213.
- Kernberg, O.F. (2002). *Affekt, Objekt und Übertragung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Lidz, R.W. & Lidz, T. (1949). The family environment of schizophrenic patients. *American Journal of Psychiatry*, 106, 332–345.
- Lidz, T. & Lidz, R.W. (1991). Weibliches in Männliches verwandeln: Männlichkeitsrituale in Papua Neuguinea. In R. M. Friedman & L. Lerner (Hrsg.), *Zur Psychoanalyse des Mannes*, 115–134. Berlin: Springer.
- Nitzschke B. (2006). Der Platz des Exilanten. Sigmund Freuds transkulturelles Erbe. In M. Kronauer, J. Ranc & A. Klärner (Hrsg.), *Grenzgänge. Reflexionen zu einem barbarischen Jahrhundert. Für Helmut Dahmer*, 147–161. Frankfurt a. M.: Humanities Online.
- Usak-Sahin, H. (2013). *Psychoanalyse in der Türkei. Eine historische und aktuelle Spurensuche*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Volkan, V.D. (1999). *Das Versagen der Diplomatie. Zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Volkan, V.D. (2006). Aufgeklärte Beschneidung. *DIE ZEIT*, 18.05.2006. http://www.zeit.de/2006/21/Freud-T-rkei-neu_xml/komplettansicht (Aufruf 01.12.2016).

Dr. Bernd Nitzschke

Stresemannstr. 28

40210 Düsseldorf

bernd.nitzschke@t-online.de